

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 24

Artikel: Kleidung, Feld-, Dienst- und Unterscheidungszeichen; kleine Ausrüstung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dringend nothwendig nicht beschneiden dürfe, darüber ist man so ziemlich einig; man fand daher den Punkt, wo grössere Dekomie zu allseitigem Nutzen eingeführt werden kann, sehr bald bei dem Bekleidungs- und Ausrüstungswesen. Eines Theils haben uns daher ökonomische Gründe, andern Theils die frisch gewonnene Ueberzeugung von der Unzweckmässigkeit des Bisherigen dahin gebracht, daß die Diskussion über die beste Art der Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung unserer Armee wieder eröffnet ist. Daß wir uns daran beteiligen, geschicht deßhalb, weil wir es für unsere Pflicht halten, in solchen Angelegenheiten, zu deren gelungener Lösung wir beitragen zu können glauben, nicht zu schweigen. Wir ergreifen deßhalb die Feder, weil wir glauben, es lasse sich in Sachen Wesentliches verbessern, weil wir unsere schweizerischen Militäreinrichtungen aufrichtig lieben und weil wir endlich unsern Waffenbrüdern eine solche Kleidung, Bewaffnung und Ausrüstung wünschen, welche weder die Privat- noch Staatskassen allzu sehr in Anspruch nimmt, nichts destoweniger aber Allen Garantie darbietet, im Felde gehörig geschützt und gekleidet dauernden und erfolgreichen Widerstand bieten zu können.

Wir verlangen daher vor Allem aus und in allen Dingen **Einfachheit**, aber nicht eine solche, welche in Geschmacklosigkeit ausartet und dadurch schon von vornherein die Liebe zum Soldatenstande raubt. Das Soldatenkleid und namentlich dasjenige eines Milizen muß ein Ehrenkleid sein und bleiben; es verliert aber diesen Charakter, sobald es allem Geschmacke Hohn spricht und deßhalb nur mit Widerwillen angezogen wird. Ein Soldat aber, der sich in seinem Kleide nicht fühlt, taugt zu Nichts.

Die Ausrustung soll ebenfalls diesem obersten Grundsache der Einfachheit entsprechen; sie soll daher so leicht als möglich sein und nur das für den Felddienst Nothwendige enthalten; sie soll so beschaffen sein, daß sie den Mann in seinen natürlichen Bewegungen nicht hindert vielmehr dessen Ausdauer und Beweglichkeit befördert; wir wissen ja welch' wichtige Faktoren diese beiden Eigenschaften im Felde sind und wie namentlich die Beweglichkeit einer Truppe in der neuern Kriegsführung von so entscheidendem Einflusse ist. Wir finden daher überall das Bestreben, die Ausrustung des Einzelnen von allem Ballast zu befreien und das Gewicht desselben immer mehr zu reduzieren, damit der dadurch erleichterte Soldat beweglicher und ausdauernder wird.

Die Bewaffnung soll dem Soldaten solche Vertheidigungsmittel in die Hand geben, vermöge welcher er dem Soldaten anderer Armeen gegenüber zum Mindesten gleichgestellt ist; man muß sich daher nicht nur alle Verbesserungen, welche andernwärts eingeführt werden, zu Nutzen machen, sondern selber fortwährend bemüht sein, solche aufzufinden. Auch hier soll man nicht zögern, den einzelnen Mann zu erleichtern, wenn es unbeschadet der Wehrfähigkeit geschehen kann. Was nützt uns ein Soldat, der bis an die Zähne bewaffnet ist, dessen überschwängliche Vertheidigungsmittel seine körperlichen Kräfte aber so in Anspruch nehmen, daß er im entscheidenden

Augenblicke auch nicht mehr von einem einzigen Stück seiner Bewaffnung erfolgreichen Gebrauch machen kann? Besser eine nach Art des Landsturms bewaffnete, aber frische und kräftige Schaar, als eine solche, welche mit allen möglichen Waffen ausgerüstet, aber durch dieselben körperlich ermüdet und deßwegen auch moralisch gedrückt ist!

Haben wir bis dahin im Allgemeinen unsere Ansichten über Kleidung, Bewaffnung und Ausrustung unserer Armee ausgesprochen und daraus wohl ersehen lassen, daß wir eine ziemlich durchgreifende Reform für nöthig erachten, so müssen wir nun auch zur Beruhigung von dadurch etwa stützig gewordenen Gemüthern erklären, daß wir überall, wo wir eine Änderung vorschlagen und wo es nur irgend thunlich erscheint, von dem Bisherigen Gebrauch machen werden, so daß die Kosten der vorzuschlagenden Änderungen sich dadurch bedeutend reduzieren müssen. Gedemnach wird aber Gedem nach Durchlesung und vorurtheilsfreier Würdigung unserer Vorschläge klar werden, daß dieselben gegenüber jetzt eine bedeutende Kostenersparnis erzielen, ohne die vaterländische Wehrkraft in irgend einer Weise zu schwächen; wir glauben gegenheils unsere Armee wird dadurch bedeutend an Brauchbarkeit und der Staat (oder die Kantone) an Geld gewinnen. Daß letzterer Punkt seine gehörige Berücksichtigung verdient, weiß jeder, der die demoralisirende Wirkung von fortwährenden Angriffen durch die Finanziers auf ein Milizheer kennt. Wir wollen nun aber versuchen, auch diese Herren zufrieden zu stellen, welche, wenn sie in ihren Angriffen weniger allgemein wären, da und dort Recht hätten; sollte es uns gelingen, auch in dieser Beziehung unserm Militärwesen ein Uebel vom Halse zu schaffen, so würden wir unsern Waffenbrüdern und uns Glück dazu wünschen.

Nach dieser Einleitung, in denen wir im Allgemeinen unsere Grundsäze und unsere Absicht, welche wir durch unsere Vorschläge zu erreichen wünschen, dargelegt, gehen wir zu letzteren selbst über mit dem Bemerken, daß wir solche immer, wo es uns nöthig erscheint, gegenüber dem Bisherigen begründen werden. In der Anordnung folgen wir genau dem jetzt bestehenden Reglement, ohne jedoch in Kleinigkeiten einzutreten; die von uns nicht angesuchten Bestimmungen bleiben begreiflich, wie bisher.

**Kleidung, Feld-, Dienst- und Unterscheidungszeichen;
kleine Ausrustung.**

Kleidung der Infanterie; nämlich:

A. Mannschaft.

Kopfbedeckung. Das jetzige Reglement nennt als solche den konischen Tschako mit betreffender Garnitur. Mit dieser Kopfbedeckung können wir uns niemals befrieden. Sie ist ein Überbleibsel aus einer Zeit, wo der Einzelskampf vorherrschend war und daher jeder Körpertheil eines entsprechenden Schutzes bedurfte; damals hatte man die metallenen Helme zu diesem Zwecke; als nun aber die Kriegsführung mit Massen an die Stelle des Einzel-

Kampfes trat, da fühlte man wohl, daß nun die alte schwere Kopfbedeckung nicht mehr am Platze sei, nichts desto weniger glaubte man immer noch eines sogenannten Schutzes für den Kopf zu bedürfen und verfiel dann nach und nach auf die verschiedenen Formen der Tschako. Freilich, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo ein so großer Theil Europa's in denselben verwickelt war, führte dessen Wesen, als eines Krieges, der größtentheils mit einer Art Freischäaten geführt wurde, auch zu deren Kleidung, die nur für das Feld und nicht für die Parade berechnet war; deswegen trugen damals beinahe alle Fußtruppen die breitrandigen Filzhüte. Nach Beendigung des Krieges, als der Frieden wieder Zeit gab, für Paraderuppen zu sorgen, hatte dann auch die Erfindungsgabe wieder freies Feld und wir sehen bald all den Wust von geschmacklosen Soldatenkleidern entstehen, von denen wir immer noch Erbstücke besitzen, worunter eben auch, zwar in moderner Fassung, der Tschako sich befindet.

Anstatt des Tschako schlagen wir nun eine konische gesteifte Mütze in Form der Offiziersfeldmützen vor; dieselbe würde um etwas weniger höher aus dem gleichen Filz, wie die Tschako bestehen, oben und unten mit Leder eingefasst sein und vorn die Bataillons- oder Kompaniennummer entweder in einzelnen Zahlen oder in der Form der jetzigen halben Sonne enthalten. Das Pompon würde wegfallen; die Kokarde dagegen (entweder die eidgenössische oder die kantonale) aus Wollsnüren gefertigt, an das obere Ende der Mütze gesetzt. Ein Nebezug von Wachtuch, zur Hälfte doppelt, der überschlagen werden kann, müßte wie bis dahin zum Schutze des Nackens beim Regenwetter dienen. Auf diese Weise erhielten wir eine Kopfbedeckung, die nicht nur solid und den Kopf gegen die Unbilden der Witterung schützend, sondern auch so leicht ist, daß sie den Soldaten auch in der größten Hitze und Anstrengung nicht drückt und in seinen Bewegungen hindert; ein freier Kopf ist aber von dem wohlhäufigsten Einfluß auf den ganzen übrigen Organismus. Man wende uns nicht etwa ein, der Kopf sei durch eine solche Bedeckung im Kampfe nicht geschützt; einmal sind die Zeiten des Einzelkampfes vorbei, und wo derselbe stattfindet, da spielt das Bajonett die Hauptrolle, das aber jedenfalls nicht gegen den Kopf gerichtet wird. Godann geben uns aber die Franzosen in ihren algierischen Feldzügen wohl das schlendteste Beispiel; sie lassen ihre Tschako's in Frankreich zurück und nehmen nach Afrika eine ganz leichte Mütze mit und doch haben sie dort so zu sagen nur mit Reitern, und zwar mit gewandten, zu schaffen, bedürften daher gegen deren Hiebe gewiß am allerersten eines Schutzes für den Kopf; die Erfahrung hat nun aber ihnen gezeigt, daß ihre leichte Feldmütze auch gegen eine gewandte Reiterei ein-genügendes Schutzmittel ist. Warum sollen nun wir Schweizer, die wir bei unserer Bodenbeschaffenheit am allerwenigsten in den Fall kommen werden, gegen Reiterei uns verteidigen zu müssen, nicht die Erfahrungen anderer benutzen, sondern vorurtheils-voll uns an Unnützes und Unpraktisches klammern?

Von der größeren Wohlfeilheit der von uns vorgeschlagenen Kopfbedeckung wollen wir gar nicht sprechen; dieselbe wird um so größer werden, als für unsere Feldmütze das Material des bisherigen Tschakos benutzt werden kann.

Was dann den sogenannten Uniformrock (Frack) betrifft, so ist derselbe ein militärisches Kleidungsstück, das weder schön, noch irgendwie praktisch ist. Für unsere Milizarmee ist er geradezu ein Luxusartikel, das weiß jeder, der im Besitz dieses Kleides sich befindet; in jedem Dienst einmal zur Inspektion und an Sonntagen wird dieses Heilighum angezogen. Wir möchten nun gerne wissen, warum eine Milizarmee, welche alle unnötige Kosten verursachende Artikel entfernen soll, eine Kleidung haben muß, welche sie beinahe nie braucht? Man wird uns einwenden, der Soldat brauche doppelte Kleidung; gut, dann gebe man ihm zwei Vormelwesten, die eine vielleicht etwas schmucker, als die andere, mit diesen und einem gut gemachten Kaput nach jetzigem Reglement ist er hinlänglich geschützt; die zwei Lappen, welche zu der Vormelweste hinzu den Frack ausmachen, haben auch gar keinen Zweck, als daß sie beweisen, wie geschmacklos man bei uns noch ist. Beinahe in allen Armeen hat das letzte Stündlein für den Frack schon lange geschlagen, man hat an dessen Stelle den Waffenrock eingeführt; unsere Armee, bei welcher man auf möglichst wohlfeile Kleidung sehen muß, braucht nun aber für den gemeinen Soldaten ein solches Paraderkleid nicht; für dieselbe genügt noch eine zweite Vormelweste, wenn man durchaus mit einer Vormelweste nebst dem Kaput nicht zufrieden ist, was freilich im Interesse der Leichtigkeit des Gepäcks am zweckmäßigsten wäre. Gedankt aber muß der Frack als unnütz verschwinden, die Staatskassen der Kantone werden dadurch bedeutend weniger in Anspruch genommen.

Die Beinkleider müssen die einen von Tuch, von der gleichen Farbe, wie die Vormelweste, weit und mit einem Schlik versehen sein; für letere wollen wir keine weitere Lanze brechen; der jetzt wieder eingeführte „Laz“ ist genug zu Schanden gemacht worden, daß er schwerlich bei einer Umänderung mehr in seine ehemaligen Rechte wird eingesezt werden. Das zweite Paar Beinkleider (für den Sommer) soll in der Form ganz gleich, von Halbtuch und blaugrauer Farbe sein; gegenüber den bisherigen Sommerhosen von Trilch ist der Stoff ein soliderer, schützt bei Regen mehr vor Erkältungen, weil er dichter und giebt auch in kühlen Sommernächten wärmer als Trilch; die Farbe selbst ist eine solide; man sieht nicht jedes Bischen auf derselben und dadurch, daß sie durch das Waschen sich gleich bleibt, entsteht mehr Uniformität; man wird dann nicht mehr in einer Kompanie Trilchhosen von den verschiedensten Schattirungen, vom Dunkelgrauen und Gelben bis ins Weiße, sehen. Als Fußbekleidung wären sogenannte Schnürstiefel wohl am angemessensten, doch bei uns in Friedenszeiten nur dann durchführbar, wenn die Montirungsverwaltungen die Lieferung übernehmen würden.

B. Offiziere.

Für die Offiziere ist die Kopfbedeckung die gleiche wie für die Mannschaft, nur von feinerer Qualität, nach Art der jessigen. Der Ueberrock würde bleiben, nur anstatt des Fracks, weil der Offizier auf jeden Fall doppelter Kleidung bedarf, und eine Wermelweste zu wenig Auszeichnung wäre, kümmer der Waffenrock, kurz und mit einer Reihe Knöpfe; die Beinkleider gleich wie die der Mannschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz.

Die Pulverfrage die wir in Nro. 11 bereits erwähnt haben und die namentlich auch von Graubünden angeregt worden ist, liegt nun zur Entscheidung einer Kommission vor, bestehend aus den H. H. Obersten Wurtemberger, La Nicca, Beughausverwalter Wyss von Zürich, Beughaussdirektor Göldlin von Luzern, Staatsrat Delaragaz von Waadt, Major H. Herzog von Aarau, und Schüzenhauptmann Baugg von Bern. Wir hoffen, daß die vorhandenen Uebstände genau geprüft werden, um Abhülfe zu ermöglichen.

Zürich. Die eidg. Artillerieschule mache am 20. d. einen Ausflug um den Zürcher-See und ging über die Rapperschwyl Brücke; es waren im Ganzen zwei vollständig ausgerüstete Batterien unter Kommando des Herrn Oberst Wehrli; auf der Brücke überstieß sie ein Gewittersturm, der jedoch ohne weiteren Schaden vorüberging. Nach der „Eidg. Art.“ wurde bei dieser Gelegenheit nach einem schwimmenden Ziel geschossen und zwar mit größter Sicherheit.

Der Kantonalschützenverein wird sich um das nächste eidg. Freischießen bewerben.

Solothurn. Der Chef des Militärdepartements hat sämtlichen Offizieren des Infanterieauszuges folgende taktische Aufgabe zur Lösung übergeben, nebst einem dazu gehörigen lithographirten Plane:

„Eine Division von 8 Bataillonen Infanterie in 2 Brigaden, 2 Kompanien Scharfschützen, 2 Kompanien Kavallerie (1 Dragoner- und 1 Guiden-Kompanie), 2 Batterien Artillerie (eine 6pfunder und eine 12pfunder Kanonenbatterie) — alle diese taktischen Einheiten in reglementarischer Stärke — marschiert auf der Straße A. B. gegen den Feind, soll auf dem gegebenen Terrain bivouakiren und die in der Nähe des Feindes erforderlichen Sicherheitsmaßregeln treffen. Mit Rücksicht auf die Bestimmungen des allgemeinen Dienstreglements und den im vorigen Jahr erhaltenen Unterricht in der Taktik ist die Lage des Bivouaks auszuwählen, die Form und Ausdehnung desselben auf dem Plan einzutragen, den Sicherheitsdienst in der Weise anzuordnen, daß die Zahl der dazu verwendeten Mannschaft, die Zahl, Stärke, Zusammensetzung, Nummern sc. der Feldwachen, Vorwachen und Schildwachen, die Entfernung dieser verschiedenen Abtheilungen von einander und der einzelnen Theile unter sich u. s. w. genau ausgemittelt und in den Plan gezeichnet wird. Nebenbei sind mit Rücksicht auf die Gestalt des Terrains, und so weit diese es fordert oder zuläßt, alle diejenigen Sicherheitsvorkehrungen zu treffen, welche das allgemeine Dienstreglement in der dritten und vierten Abtheilung des vierten Theiles für gegebene Fälle vorgesehen hat.“

Der Zeichnung ist ein Bericht beizulegen, welcher die Motive der getroffenen Anordnungen enthalten soll.“

Die Lösungen mußten bis zum 1. April eingegeben werden; an diesem Tage wurden dieselben in einer Versammlung der Offiziere im Allgemeinen d. h. bezüglich der Wahl des Lagerplatzes, der Ausdehnung der Vorpostenkette, der Vertheidigung der Desfiléen sc. besprochen und dann zur Prüfung und Kritik der Arbeiten im Einzelnen die Versammlung in Sektionen getheilt, welche bei einem späteren Anlaß darüber zu berichten haben.

So sehr uns diese Thätigkeit freut, so fürchten wir doch die Aufgabe sei ein wenig zu hoch gegriffen worden; subalterne Offiziere kommen kaum je in Fall derartige Aufträge zu besorgen, selbst wenn sie im Generalstab dienen; wir ziehen daher vor, ihnen Aufgaben zu stellen, die nicht zu weit über ihren Dienstkreis hinaus gehen; dem Lieutenant die Compagnie, dem Hauptmann das Bataillon, dem Stabsoffizier die Brigade — das scheint uns das Maximum!

Zwei Fragen

sind an uns gestellt worden; sie lauten wie folgt:

1) Existiert eine deutsche Ausgabe des Werkes Etudes sur le passé et l'avenir de l'Artillerie par le prince Louis-Napoléon-Bonaparte?

2) Welches sind die hauptsächlichsten Fächer und Materien, womit sich die Fortbildungsschule der Artillerie-Aspiranten II. Klasse befaßt?

Ad. 1. So viel wir wissen, existiert keine deutsche Ausgabe des genannten Buches.

Ad. 2. Da wir nicht zur Waffe gehören, ist es uns schwer, diese Frage genügend zu beantworten; wir lassen daher dieselbe offen, in der Hoffnung, daß ein Artillerieoffizier die Beantwortung übernehme. So viel wir übrigens wissen, wird der Aspirant II. Klasse namentlich mit der Taktik seiner Waffe bekannt gemacht, während er als solcher erster Klasse mehr die allgemeinen Elemente des Dienstes erlernt.

In Sachen der Redaktion

bemerken wir, um Missverständnissen vorzubeugen, daß alle Artikel, die direkt von uns ausgehen, mit durchaus keinem Zeichen sc. versehen sind; daß dagegen alle Einsendungen, die wir erhalten, mit einem solchen — entweder der Anfangsbuchstabe des Namens oder sonst ein beliebiges Zeichen — erscheinen.

Im Verlage der Schabelig'schen Buchhandlung in Basel ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Notizen

über

Aufstellung der Geschütze im Felde.

von

L. S. Artillerie-Major.

Preis: 70 Cent.